

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst, Se. kön. Hoheit Albert Eduard Prinzen von Wales zum Oberst-Inhaber des Husarenregiments Nr. 12 zu ernennen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. März d. J. dem Dechant und Stadtpfarrer in Grieskirchen, Ehrenkommandeur Joseph Pangl das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Bezirkscommissär Anton Neupf zum Statthalterei-Secretär in Tirol und Vorarlberg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Das Unterrichtswesen im Reichsrathe.

In der vorgestrigen Sitzung des Budget-Ausschusses wurde die Verhandlung über den Etat der Mittelschulen abgeschlossen. Die Debatte gestaltete sich zeitweise zu einer recht lebhaften, da von mehreren Abgeordneten der bekannte Mittelschul-Erlass abermals zur Sprache gebracht wurde und unter anderem Herr Dr. Ritter von Tonkli mit großem Nachdruck die Errichtung von slovenischen Parallellassen verlangte. Eine diesbezügliche, von ihm beantragte Resolution wurde angenommen. Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch griff wiederholt in die Debatte ein. In Ergänzung unserer diesbezüglichen Meldungen veröffentlichen wir im Nachstehenden einen uns von unserem ständigen Wiener Correspondenten zugekommenen Sitzungsbericht:

Gleich zu Beginn der Debatte ergriff der Herr Minister für Cultus und Unterricht Dr. v. Gautsch das Wort, um einige am Schlusse der Freitag-Sitzung an ihn gerichtete Fragen zu erörtern, deren Beantwortung ihm in dieser Sitzung wegen der vorgerückten Stunde nicht mehr möglich gewesen war. Ein Redner habe in der letzten Sitzung auch erwähnt, dass anlässlich der Erörterung der Mittelschul-Reform eine Beunruhigung in den Kreisen des Lehrpersonales der Realschulen hervorgerufen worden sei; dem gegenüber ergreife er gern die Gelegenheit, zu constatieren, dass

der Grund zu einer solchen Beunruhigung nicht im Unterrichtsministerium zu suchen sei, welches für beide Kategorien von Mittelschulen jederzeit dasselbe Wohlwollen bethätige. Der Abg. Dr. Ritter v. Tonkli habe den Wunsch nach Einführung zweier Freigegegenstände, Zeichnen und Gesang, am Obergymnasium in Görz geäußert; er werde diese Anregung aufnehmen und zunächst den Landes Schulrath zur gutachtlichen Äußerung hierüber auffordern. Derselbe Abgeordnete habe die Auffassung des Gymnasiums in Krainburg bekämpft und hierbei die Anschauung ausgesprochen, dass die genannte Stadt für die Anstalt günstige Verhältnisse biete. Er könne dieser Meinung nicht beipflichten. Das Untergymnasium in Krainburg sei seinerzeit zum Zwecke der Ableitung der Frequenz von Laibach errichtet worden, diese Maßregel habe sich aber nicht bewährt, wofür schon die Thatfache spreche, dass in Laibach seither die Frequenz ungewöhnlich gestiegen, in Krainburg jedoch stetig, und zwar zuletzt bis auf 85 Schüler im Zeitpunkte der Auflösung, gesunken sei. Thatsächlich hätte sich später, wie auch der Redner bemerkt habe, eine größere Zahl von Schülern zur Aufnahme gemeldet; er bedaure, dass dies nicht in früheren Jahren geschehen sei. In Krain gehe der Zug der Schüler mit Entschiedenheit nach der Landeshauptstadt, es werde sich daher die Errichtung eines Untergymnasiums in Laibach als nothwendig herausstellen, wodurch denn auch von einem Entgange der Mittelschulen im ganzen kaum mehr gesprochen werden könnte. Dass durch die Auflösung der Krainburger Anstalt gewisse locale Interessen verletzt wurden, sei wie in allen ähnlichen Fällen nicht zu vermeiden gewesen. Derselbe Herr Abgeordnete habe weiter auf die Erfolglosigkeit einer im Vorjahre seinerseits beantragten Resolution, betreffend die Einführung von slovenischen Parallellassen an den Unterstufen einer Reihe von Anstalten im südlichen Theile der Monarchie, hingewiesen; den größten Schwierigkeiten würde die Durchführung dieses Antrages wohl am Gymnasium in Görz begegnen, an welchem außer slovenischen auch italienische Parallellassen gefordert werden. Biete es schon an und für sich Schwierigkeiten genug, zwei sprachlich getrennte Schüler-Abtheilungen in den Oberklassen zu gemeinsamem Unterrichte zusammenzufassen, so sprächen gegen das Bestehen dreier solcher Abtheilungen im Untergymnasium aus dem erörterten Grunde natürlich umso gewichtigere didaktische Bedenken. Er habe im Vorjahre darauf hingewiesen,

dass die versuchsweise Einführung solcher Parallellassen in Laibach bisher nicht unbefriedigende Resultate gezeigt habe, wobei aber immerhin zu beachten sei, dass die betreffenden Schüler sich derzeit erst in der sechsten Classe befinden. Vor Ergreifung weiterer solcher Maßnahmen müsse aber die Unterrichtsverwaltung doch noch ernstlich sich zu Rathe gehen und erwägen, ob dieses System in jeder Beziehung didaktisch gerechtfertigt sei. Allerdings habe die den Schülern dieser Nationalität nicht abzusprechende Leichtigkeit in der Aneignung der Sprachen die bisherigen Resultate begünstigt. Der Gegenstand der Resolution werde seitens der Unterrichtsverwaltung zweifellos mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und im laufenden Jahre eine solche Lösung dieser Frage ernstlich angestrebt werden, welche einerseits die Wünsche von slovenischer Seite zu erfüllen, anderseits den berechtigten Forderungen der Unterrichtsverwaltung zu genügen geeignet wäre, welche dahin gehen, dass das vorgeschriebene Lehrziel in der deutschen Sprache zu dem Zwecke thunlichst vollkommen erreicht werde, damit die Schüler in den Oberklassen dem Unterrichte in deutscher Unterrichtssprache anstandslos folgen können.

Abg. Dr. Ritter von Kraus fragte, ob es richtig sei, dass die zu provisorischen Lehrern ernannten Supplenten keinen Anspruch auf Quinquennalzulagen haben. Redner erkennt dankend an, dass die Unterrichtsverwaltung auf die Mittelschulbücher, zumal hinsichtlich der Ausstattung und Verwohlfeilung, heilsamen Einfluss genommen. Der Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautsch bemerkte dem Abg. Dr. Kraus gegenüber, dass den provisorischen Lehrern nach dem Gesetze der Anspruch auf Quinquennalzulagen nicht zustehe, doch sei dieser Umstand vielfach von secundärer Bedeutung, da denselben nach der zumeist erfolgenden definitiven Ernennung innerhalb des ersten Quinquenniums die in provisorischer Eigenschaft zugebrachte Dienstzeit angerechnet werde.

Abg. Dr. Menger erkennt an, dass der Herr Minister die von ihm wegen des Mittelhochdeutschen gegebene Anregung beachtet habe. Es sei wünschenswert, dass an deutschen Gymnasien die jungen Leute mit der mittelhochdeutschen Literatur bekannt werden, ohne deren Kenntnis derzeit kein Deutscher ein allseitig gebildeter Mann genannt werde. Zu bedauern sei, dass das Institut der Schulärzte, das in Belgien, Ungarn und anderen Ländern eingeführt, an unseren Gymna-

Feuilleton.

Spaziergänge in Madrid.

III.

Ein paradiesischer Sonntag, ein wahrer Sonnentag breitet heute seine azurgoldenen Flügel aus über Madrid und läßt uns lächelnd hinweg über den winterverklindenden Kalender. Die Sonne im Winter! Was vermöge sie nicht alles? Sie sticht nicht, sie besticht. Gleich einer strahlend schönen Primadonna schwindelt sie dem griesgrämigsten Kritiker die graue Gewohnheitsbrille ab.

«Heute finge ich... Sie werden doch Gutes über die Vorstellung berichten?» Und unter dem Einflusse dieser schönsten und größten Künstlerin gehe ich heute durch das Theater der Welt, und mein Ohr trinkt Harmonien, vor denen es sich sonst vorurtheilsvoll verschloß, mein Auge sieht Schönheit, wo es früher gar nicht recht hinhinsehen mochte. Wie anders erscheint mir heute die ganze Vorstellung, natürlich immer ausgenommen jene abscheulichen Falschfinger... die Krüppel und alles übrige Bettelvolk, die mir meinen sonnigen Spaziergang verleiden, die mißstönend einfallen in das schöne Ensemble.

Ich habe schon gesagt, dass es in keiner Stadt so viele Bettler gibt als in Madrid. Auf Schritt und Tritt wird man verfolgt von oft wohlgelegten Ansprüchen an unser «vortreffliches Herz» und unsere «christliche Nächstenliebe». Auf Schritt und Tritt trachtet man, uns einen nackten Klumpfuß oder einen verstümmelten Arm oder ein blatternzerfressenes Gesicht

mit blinden Augen in den Weg zu schieben. Entsetzlich! Eine so widerwärtige offene Wunde weist keine Stadt des in dieser Hinsicht vielgeschmähten Italien auf. Dort versteckt sich der Almosenport meist hinter Büdnhölzchenschachteln und Blumensträußchen. Hier wandelt er entweder nackt einher, oder er hält das Schild einer abstoßenden Krankheit vor sich, die sich hinter den Mauern eines Versorgungshauses tief verbergen sollte.

Unlängst gesellte ich mich einer Menge von Neugierigen zu, die drei Guitarristen umstanden, ein Weib und zwei Männer. Sie sangen das bekannte Volkslied: «Que fatigas passa un hombre quando quiere una mujer» («Welche Qualen schafft dem Manne, ach! ein Weib, das heiß er liebt») mit jenem eigenthümlich näselnden, schnarrenden Tone, mit jenen originellen, ich möchte sagen gemauschelten Cadenzen, die den spanischen Volkslied Charakterisieren und den Fremden, der sie zum erstenmale hört, amüsieren. Auch ich amüsierte mich, bis mir die Sänger, denen ich im Rücken stand, ihre Gesichter zuwendeten — schreckliche Gesichter mit ausgeronnenen Augen und halbn Nasen. Ich floh erschreckt, und mir schauderte vor der Menge, die sich mit grausamer Neugier an diesem Schauspiel weidete. Die Bettler speculieren auf die Lust am Grausigen, die dem Spanier im Blute zu liegen scheint.

Die Lust am Grausigen! Verkünden doch auch an diesem heilig-schönen frommen Sonntage voluminöse Anschlagzettel ein großes Stiergefecht, an dem der berühmteste Toreador theilnimmt, der den stolzen Namen der «Ersten Klinge von Castilien und Aragonien» führt. Soll ich ein Billet und einen Wagen nehmen und

auch hinausfahren zu dieser concessionierten Thier- und Menschenquälerei? Nein! Meine schöne, goldige Primadonna blickt von ihrem blautapezierten Saale da droben gar zu huldvoll auf mich nieder, sie hält mich heute fest im Freien, bis sie ihre Rolle ausgespielt hat. Wo soll ich bei so schönem Wetter auch nur den geringfügigsten Blutdurst hernehmen?

Da ich Ihnen doch aber eigentlich programm-mäßig ein Stiergefecht schildern müßte, so will ich Ihnen eines beschreiben, das sich auf der lorbeerbaumigen Promenade vollzieht. Kinder spielen dort und äffen auf das ergößlichste eine «Corrida» nach. Einer der Buben, mit dem breitkrämpigen Hute und der Lanze des «Picador» en miniature, hat die Beine durch ein strohgeflochtenes Pferdegestell gesteckt und galoppiert auf einen andern schon halberwachsenen Bengel zu, der einen gleichfalls strohgeflochtenen Stierkopf aufhat. Andere Jungen mit rothen Papierfähnchen spielen «Banderilleros» und fuchteln damit vor den Augen des «Stieres» herum, der sie dafür mit Hörnerstößen zu regalisieren trachtet. Wenn es ein intelligenter Stier ist, so mögen die rothen Fähnchenhelden gehörig blaue Flecke davontragen!

In diesem kindlichen Spiele nimmt der «Toreador», jener hübsche Knabe dort mit dem verschnürten Filzbarret, das blaue «Seidenmäntelchen» aus — Rathum auf den Schultern, eine weniger gefährliche Rolle ein als in Wirklichkeit. Es handelt sich bei ihm mehr darum, mit dem Blicke eines tüchtigen Feldherrn «die Situation zu übersehen», den richtigen Augenblick wahrzunehmen, um dem Stier seinen gezogenen Blechsäbel in den Strohkopf zu stoßen. Dagegen erfordert das strohene Roßreiterthum eine ganz außerordentliche Be-

fien noch immer keinen Eingang gefunden habe. Abg. Dr. Ritter von Tonkli war von der ihm gewordenen Antwort des Herrn Ministers nicht befriedigt. Derselbe habe seinen Ausführungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Anhäufung zu vieler Studenten in einer kleinen Stadt wie Laibach sei bedenklich; dieselben finden nicht einmal eine entsprechende Unterkunft. Feuer seien in Laibach die Blattern epidemisch aufgetreten, und solche Fälle seien auch in der Zukunft zu befürchten. Krainburg hingegen sei ein gesunder Ort, Gebäude und Behrmittel seien da schon vorhanden, während dieselben in Laibach erst neu geschaffen werden müßten. Redner stellte einen Resolutionsantrag auf Errichtung slovenischer Parallelklassen im Jahre 1889. Der Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautsch replicierte dem Abg. Dr. Ritter von Tonkli und glaubt in ziemlich bestimmter Weise erklärt zu haben, daß die Unterrichtsverwaltung im laufenden Jahre den geäußerten Wünschen thunlichst gerecht zu werden hoffe, hierbei jedoch das Ziel der vollständigen Erlernung der deutschen Sprache nicht außer Augen lassen könne. Dieses Ziel sei schon mit Rücksicht auf den ausschließlich deutschen Unterricht in den Oberklassen unbedingt erforderlich.

Abg. Zeithammer hielt sich für verpflichtet, zu der Angelegenheit zurückzukehren, auf die namentlich Abg. Dr. Beer ausführlich eingegangen sei, nämlich seine Anfrage über die Reformpläne des Herrn Ministers. Betreffs der Reform des Mittelschulwesens betonte der Herr Minister die Nothwendigkeit eines vorsichtigen Vorgehens und die Einholung der Gutachten von Fachmännern, die seinerzeit dem Reichsrathe mitgetheilt werden sollen. Referent stimmte mit dem Abg. Dr. Beer vollkommen überein, warnte vor allzu viel Reformen an Mittelschulen, namentlich vor Einführung des neunjährigen, für unsere Verhältnisse nicht passenden Gymnasiums, sprach sich gegen die Herabsetzung des Lehrstoffes aus, empfahl aber in den classischen wie noch mehr in den lebenden Sprachen eine zweckentsprechendere Methode des Unterrichtes. Der Unterricht im Deutschen an den Schulen mit slavischer Unterrichtssprache sei viel zu theoretisch und schwerfällig, er besaße sich viel zu viel mit der Grammatik und werde wohl auch als unobligat in die letzten, minder geeigneten Tagesstunden verlegt. Gleiche Vorsicht wie in der Reform sei auch bei den administrativen Schritten geboten, und sei dieselbe in letzter Zeit vermisst worden, namentlich in der sogenannten Dislocationsfrage. Es herrsche große Ungleichmäßigkeit der Vertheilung, ganz besonders in Galizien, wo die Gymnasien eine ganz ungewöhnliche Frequenz besitzen und eine Unsumme von Parallelklassen haben. Auf die böhmischen Gymnasien in Böhmen entfällt eine weit größere Schülerzahl als auf die deutschen. In Deutschland bestehen ohne Schaden für die Gesamtheit viel mehr Mittelschulen als bei uns, und wir würden daher darunter auch nicht leiden. Restringierungen in der Zahl der Mittelschulen könnten nur dann zugelassen werden, wenn zugleich oder schon vorher eine andere Vorkehrung für die Bedürfnisse der Bevölkerung getroffen würde, namentlich im gewerblichen Unterrichte. Redner beantragte keine Aufhebung deutscher Anstalten, aber man solle nicht einseitig vorgehen, indem man die Anstalten unter gleichen Verhältnissen einerseits aufhebt, andererseits fortbestehen läßt. Bezüglich der angesprochenen Uebernahme

von Communal- und Privatschulen in die Staatsverwaltung weist Referent auf Schlesien hin, wo das gresle Mißverhältnis obwaltet, daß für die deutsche Minorität acht deutsche Mittelschulen bestehen, während der Majorität der slavischen Bevölkerung nicht eine einzige Mittelschule zugebote steht. Der Herr Minister versprach die Berücksichtigung billiger Wünsche, es möge also dieses Versprechen zur That werden, mehr Rücksicht auf die Gleichberechtigung und etwas mehr Liberalität in Geldsachen walten, namentlich nach der zu gewärtigenden Vermehrung der Staatsrenten durch die Brantweinsteuer. In diesem Sinne empfahl er die Annahme der im Budget eingestellten Posten.

Die drei Resolutionen des Referenten, wovon die erste die Schulhygiene, die zweite die slovenische, kroatische und italienischen Parallelklassen, die dritte die Subvention für Prachatitz und Wittigau betrifft, werden angenommen.

Bei Titel «Realschulen» erklärte Abg. Dr. Menzger, er müsse sich dagegen verwahren, daß der Referent immer von slavischer Sprache und slavischen Gymnasien in Schlesien rede. Es gebe keine slavische Sprache, sondern nur eine polnische und eine czechische. Die Slaven in Schlesien zerfallen nicht nur in Polen und Tschechen, sondern weil in diesem Lande der Uebergang von der deutschen zur polnischen Sprache stattfinde, sei eine große Anzahl von Dialekten vorhanden, so daß hervorragende Slavisten behauptet haben, daß die meisten jener Gegenden, die man in Schlesien für czechische erkläre, nach der Volkssprache von Polen bewohnt seien. Demgemäß sei es durchaus unrichtig, für die Bemühungen um czechische Gymnasien als Argument die Zahl der Polen in Schlesien mit anzuführen. Redner wies sodann auf zahlreiche deutsche Schulen hin, die aufgehoben wurden, so die in Teltitz, Bozen, Freudenthal. Man könne also durchaus nicht behaupten, daß nur slavische Anstalten aufgehoben worden seien, ja die Aufhebung der deutschen sei viel empfindlicher gewesen.

Abg. Dr. Sturm bemerkte, die Frage der Mittelschulen könne nicht rein arithmetisch behandelt werden. Die slavischen Abgeordneten rechnen Jahr für Jahr im Reichsrathe und in den Landtagen vor, daß wir zu viele und sie zu wenig Mittelschulen haben. Bei dieser Schularithmetik vergessen die Herren ganz, daß man in Oesterreich ein slavisches Mittelschulwesen erst seit 20 Jahren kennt, während die deutschen Gymnasien zumeist uralte Anstalten sind, welche ihre Geschichte haben und nach verschiedenen Verhältnissen des Bedarfs gegründet wurden. Abgesehen davon, daß die deutschen Mittelschulen nicht nur den Deutschen, sondern auch dem Staate nützlich sind, kann man nicht einfach nach Nationalität und Bevölkerung die Anzahl und Dislocation der Mittelschulen mechanisch bestimmen. In Mähren sind beispielsweise in 20 Jahren neun böhmische Staatsmittelschulen neu errichtet, die deutschen Gymnasien aber seit vollen 50 Jahren nur um eines vermehrt worden.

Abg. Dr. Herbst vermag nicht die leidenschaftliche Behandlung des sogenannten Dislocations-Erlasses durch den Referenten und seine Parteigenossen zu begreifen. Jene böhmischen Oberrealschulen, welche aufgehoben wurden, hatten 12, 27 und 19 Schüler, und zwar in drei Classen, so daß auf eine Classe, 4, 9 und 6 Schüler kamen. Die Oberrealschule in Steyr,

welche aufgehoben wurde, hatte 30 Schüler, hat also mehr Anlaß zu Klagen geboten. Weber für die Stadt noch für die betreffenden jungen Leute sei durch die Aufhebung von Realschulclassen, die vier Schüler hatten, irgend ein Schaden entstanden. Er müsse erinnern, daß in einer großen deutsch-böhmischen Industriestadt die Oberrealschulclassen aufgehoben wurden, als daselbst ein schwächerer Besuch war, trotzdem sei seitens der Deutschen, die damals in der Majorität waren, die Angelegenheit nicht leidenschaftlich, sondern streng sachlich behandelt worden. Die Sparcasse in Karlsbad habe einen Reservefonds von nahezu 800.000 fl. Sie ersuchte nun, auf ihre Kosten ein Gymnasium errichten zu dürfen. Dies wurde aber abgelehnt, was umso weniger begreiflich sei, als ja doch die Regierung keine Stadt hindern solle, auf ihre Kosten ein Gymnasium ins Leben zu rufen, zumal eine Stadt, wo ein starkes Publicum für ein Gymnasium vorhanden sei. Es sei also durchaus unrichtig, wenn die Herren glauben, daß der Dislocations-Erlaß gegen die Slaven gerichtet sei. Derselbe scheine gegen keine Nationalität gerichtet zu sein, da alle gleich betroffen wurden. Man wolle wahrscheinlich den Besuch der Mittelschulen überhaupt beschränken.

Hierauf wurde zur Verhandlung über das «industrielle Bildungswesen» übergegangen. Abgeordneter Dr. Ritter von Tonkli richtete an den Herrn Unterrichtsminister die Anfrage, in welchem Stadium sich die Errichtung der Staatsgewerbeschule in Laibach befinde und wie er die Unterrichtssprache zu regeln gedenke. Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautsch erwiderte, es handle sich in Laibach nicht um die Errichtung einer Staatsgewerbeschule, sondern um die einer Fachschule für Holz-Industrie mit slovenischer Unterrichtssprache, wobei jedoch im Lehrplane für die Erlernung des Deutschen in entsprechender Art werde vorgesorgt werden. Die Activierung dieser Anstalt sei im October d. J. zu gewärtigen. — Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen und die vorgestrigte Sitzung geschlossen.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Im Eisenbahnschusse referierte Schwab über die Regelung der Frachttarife und legte eine Reihe von Anträgen vor, welche eine Richtschnur für die Regierung bei der Ausarbeitung des Gesetzesentwurfes über die Regelung der Eisenbahntarife bilden sollen. Nach diesen Anträgen soll die Regierung auch mit der Südbahn verhandeln, damit dieselbe ihr Tariffsystem mit dem allgemeinen Tarif in Einklang bringe und sich dem österreichischen Eisenbahnverbande anschließe. Dr. Steinwender beantragte statt: «Mit der Südbahn zu verhandeln», zu setzen: «Die Südbahn sei zu veranlassen.» Die Regierung erweise sich zu schwach gegenüber dem Widerstande der Südbahn. Die Regierung könne dieselbe zur Ueberwindung der Schwierigkeiten durch die Drohung zwingen, daß sie die Einhebung des Agios nicht bewilligen werde. Dr. Niegler unterstützte den Antrag Steinwenders. Sectionschef Wittel sagte, die bestehenden Südbahntarife haben sich in einzelnen Ländern eingelebt. Die Handelskammer in Klagenfurt erklärte, daß sie mit den Tarifen einverstanden sei.

weglichkeit, mit Strohfeuer ist es da nicht abgethan, es muß tüchtig studiert und geübt werden. Sonst verliert der Held mit dem leisesten Hörnerstoße des Gegners an sein Pferdegestell das Gleichgewicht, und Roß und Reiter purzeln unter dem Hohngeächter der ringsum lauernden hoffnungsvollen Jugend unzählige Male zu Boden.

Aber mein kleiner Ritter von heute ist ein Teufelskerl, er hat sein Strohroß völlig in der Gewalt, und als nach vielfachen unfreiwilligen Verzögerungen der Kampf damit endet, daß der zu Tode gestochene Stier seinen künstlichen Strohkopf wieder mit seinem natürlichen vertauscht, gilt das Jubeln der Menge hauptsächlich dem kleinen Reiter. Seine Mutter schließt ihn gerührt in die Arme, seine Bettern und Basen beglückwünschen sich gegenseitig. Niemand aber denkt daran, dem feuchenden Sieger jetzt einen warmen Shawl umzubinden, um ihn vor Erkältung zu schützen! Wenn er mit dem Leben davonkommt, so träumt er nun gewiß nichts anderes, als ein zweiter Frasuelo zu werden, dessen Ruhm und dessen — Millionen zu erwerben. Ja, Millionen! Toreador und Tenor — ihre Kunst geht in Spanien wahrlich nicht nach Brot. Und doch klingt Tenor nur wie ein Echo von Toreador, und mit Recht, denn der Toreador verdient noch mehr Geld als der Tenor. Goyarre, der als Jüngling auf Navarra's Auen Ziegen weidete und den «der Gott, der stets den Hirten gnädig sich erwies», zum ersten Tenoristen der Welt erhob, bezieht für eine Vorstellung in Spanien 6000 bis 8000 Francs und hat den Tarif für die Zukunft auf 10.000 erhöht. Und doch soll Frasuelo reicher sein als Goyarre.

Doch lassen wir die Bettler hinter uns. Wie schön bist du, Madrid, an einem schönen Sonntag, wenn

keine Alltagsläden geschlossen sind, nur die Conditoreien, Cafés und Photographen-Schaufenster «offen haben» und jenes große Panorama schneegekrönter Berge, die wie eine ferne Winterdrohung herüberblicken auf den frühlingblauen Manzanarez. Schneeberge von weitem habe ich ebenso gern als eine schöne Schaumtorte in der Nähe. Und für eine Tasse dampfender Chocolate mit illustrierter Zeitung in einem guten Rasteehaufe habe ich dieselbe Schwäche, wie für schöne Photographien. Sie können daher denken, wie wohl mir heute ist, umsomehr, als Madrid sehr gute Cafés und Conditoreien und ausgezeichnete Photographen hat.

Auf meinem Wege zur dampfenden Chocolate im «Café Viena» stehe ich wieder still vor den geschmackvollen Ausstellungen auf der Puerta del Sol, obgleich ich die Photographien schon längst auswendig wissen könnte. Drei Bilder sind es, die mir heute ganz besonders das Herz erfreuen. Sie fielen mir gleich anfangs auf durch die Liebenswürdigkeit ihrer Darstellung. Das eine zeigt eine jugendliche, sympathische Frau in einfachem tiefschwarzen Kleide. Ein ganz kleines Baby im Arme, ist sie schmerzvoll hingetreten vor das Porträt eines Mannes, das an der Wand hängt. Eine junge Wittwe, sagte ich mir, und die Vermste zeigt dem Papa das vielleicht nach seinem Tode geborne Kleine.

Das andere Bild zeigt dieselbe Dame hinter einem mit reichem Silberservice belasteten Theetische. An dem Tische aber sitzen zwei allerliebste kleine Mädchen in lustigen Sommerkleidchen, mit kurzen Söckchen, und wieder das kleine, ganz kleine Baby, und Mama schenkt den lieben Kindern den Thee ein. Nun, Gott sei Dank, dachte ich, der Himmel hat ihr drei kleine Tröster beschert, und man sieht, wie gern sie sie hat.

Auf der dritten und größten Photographie aber ist Mama mit dem kleinsten Liebling, der nun offenbar um einige Monate älter geworden, allein und schaut gar liebevoll herab auf die süße Last in ihrem Schoße. Dieses Bild gefiel mir wegen des reizenden Ausdrucks der beiden Figuren: das sanft resignierte Gesicht der Mama und das sonnig lachende Antlitz des Kindes mit den aufgeweckten dunklen Augen und dem noch rührend fahlen Köpfchen. Bin ich doch selbst Mama und interessiere mich für so kleine Geschöpfe. Und neugierig frug ich: Wer ist die Dame und das Kind? «Regentin Maria Christine und Alfons XIII., König von Spanien. . .» Sire, stammelte ich erschrocken, verzehren Sie, daß ich Sie so basenhaft vertraulich anblickt! . . .

Und warum ich den kleinen König — er braucht es ja nicht zu wissen — heute doch wieder so anblide? Und warum die drei ausdrucksvollen Familiengruppen mir gerade heute so besonders gefallen? Nun, weil ich gestern zum erstenmale in der berühmten Bildergalerie gewesen und sie dort gesehen habe, alle diese von Tizian, Velasquez und Rubens gemalten gestrigen königlichen Häupter von Spanien. Diese Don Philipps in ihrer gebietrischen Haltung, in ihrem harten Brunkel. Und all diese Infanten und Infantinnen, auch die allerkleinsten im herrenhaften Wams mit steifer Halskrause oder in langen Brocat-Schleppkleidern, damenhaft frisiert, in welen- und spizenüberladen.

Und diese Königinnen, hoch zu Roß, mit stolzen über das Pferd gebreiteten Gewändern und prunkenden Krönungskronen auf den Häuptern. Welch ein Schritt von jener Isabella von Bourbon, der ersten Gemahlin Philipps IV., mit ungeheurer weitem Schleppkleide, gefertigt aus einem Brocat, dessen Dessin zusammengelegt

(Zur Finanzlage.) In ihrer volkswirtschaftlichen Wochenschau schreibt die «Presse»: Der Finanzminister hat im Abgeordnetenhaus eine Vorlage eingebracht, welche die Abänderung des Finanzgesetzes betrifft, wonach Herr Ritter von Dunajewski der Nothwendigkeit überhoben ist, das für das laufende Jahr präliminierte Deficit durch eine Anleihe zu decken. Ein Finanzminister, dessen Cassenbestände dies erlauben, ist namentlich in Oesterreich keine alltägliche Erscheinung, und die Thatsache selbst verdient in staatsfinanzieller wie in volkswirtschaftlicher Beziehung die vollste Beachtung und Würdigung.

(Steiermark.) Se. Majestät der Kaiser hat dem vom steiermärkischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, mit welchem der § 15 des steiermärkischen Landesgesetzes vom 17. Mai 1877 über die Anstellung des Lehrpersonales an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen abgeändert wird, die Sanction erteilt. Durch dieses Gesetz wird bestimmt, daß zu Versetzungen der Volksschullehrer aus Dienstesrückichten statt der bisherigen Zustimmung der Bezirksschulräthe die Zustimmung des Landesauschusses erforderlich sei.

(Promemoria der Bischöfe.) Dem «Vaterland» zufolge überreichte der Episkopat bereits am 30. Jänner Laaffe ein Promemoria bezüglich der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten.

(Galizien.) Nach einer Lemberger Meldung hat sich dajelbst ein Comité unter dem Vorsitze des Landmarschalls von Galizien gebildet, welches sich die Aufgabe setzt, eine möglichst zahlreiche Betheiligung an der im April erfolgenden galizischen Wallfahrt aus Anlaß des Papstjubiläums nach Rom herbeizuführen.

(Ungarn.) Die gemäßigte Opposition beschloß, nachdem constatirt ist, daß die Budgetgebarung des Jahres 1886 eine Besserung aufweist, das Absolutum zu erteilen, jedoch eine Resolution zu unterbreiten, welche die gewissenhafteste Respectierung des Budgetrechtes der Legislative anstrebt.

(Kaiser Friedrich und Fürst Bismarck.) Die Begrüßungsszenen, welche sich in Leipzig zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Fürsten Bismarck abspielten, haben den Deutschen einen Alp von der Brust genommen. Bekanntlich circulieren seit Jahren allerlei Gerüchte über Spannungen, die sich bei dem früheren Kronprinzen-Hofe gegen den Reichskanzler herausgebildet hatten, und mit Bangen fragte man sich, welche Wendung jetzt das Mißverhältnis nehmen werde. In diesem Momente wäre eine Trennung des Fürsten Bismarck vom neuen Kaiser geradezu als ein Unglück zu bezeichnen. Bei der großen und gerechten Ambition Bismarcks stand aber bei der geringsten Laune des Kaisers Friedrich ein solcher Bruch zu erwarten. Die Umarmungen und Küsse, welche zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler in Leipzig gewechselt wurden, haben diese Besorgnisse zunächst ganz in den Hintergrund gedrängt. Und wenn Fürst Bismarck auch dem Kaiser Friedrich zur Seite stehen bleibt, so kann man dem weiteren Verlaufe der Ereignisse mit viel größerer Beruhigung entgegensehen.

(Rußland und der Vatican.) Einer der «Pol. Corr.» aus Rom zugehenden Meldung zufolge schreiten die Verhandlungen zwischen dem Vatican und der russischen Regierung, welche durch Vermittlung der beiderseitigen Wiener Vertretungen geführt werden, be-

ist aus lauter kleinen Monogrammen: I. B. mit Krönungskrone darüber . . . zu der einfach edlen weiblichen Erscheinung auf diesen Photographien, Spaniens Königin von heute. Welch ein Schritt von der Zeit, die Schillers Elisabeth von Valois charakterisiert mit den Worten: «Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf?» bis zu diesen lebenswürdigen Bildern, die beweisen, daß es Spaniens Königin von heute vergönnt ist, in zärtlicher Liebe sich fast stets mit ihren Kindern zu umgeben. . . . Welch ein Schritt . . . welcher ein Fortschritt! — Wer weiß, wie lange ich noch so fortgefahren wäre in stillen Betrachtungen. . . . Doch sind wir nicht hier in dem Lande der Ueber-raschungen?

Dumpfes Murmeln zieht herauf vom Grunde der Straße, mächtig anschwellende Bewegung. Ein unabsehbarer Menschenhaufen wälzt sich lärmend heran. «Um Gottes willen, was ist geschehen?» — «Sie wissen's noch nicht? Frascuelo ist todt! Der Stier hat ihn ein Horn in die Hüfte gestoßen. Sehen Sie, dort in dem geschlossenen Wagen bringt man ihn. . . . O mein prophetisches Gemüth! Wie froh bin ich, daß ich nicht draußen war. Und vor und hinter dem Wagen tauter Bewegung, in empfundenerer Theilnahme könnte man den Schlachtenheld nicht geleiten, der, für die Rettung des Vaterlandes kämpfend, die tödtliche Wunde empfieng.

Du aber, kleiner König, lächelst harmlos herab auf die vorüberströmenden Leute und weißt noch nicht, daß es diese Menge ist, die du einst zu leiten haben wirst. Erhalte dir der Himmel dein sonniges Kinder-lachen!

Marie von Ernest.

friedigend fort und befinden sich derzeit in einem Stadium, welches die Hoffnung auf seinerzeitige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und der St. Petersburger Regierung als durchaus gerechtfertigt erscheinen läßt.

(Bulgarien.) Die in Sofia erscheinende «Sloboda» führt in einem Leitartikel aus: Wenn die Türkei ihre Note aus einfacher Gefälligkeit für Rußland nach Sofia gerichtet hat, ohne Absicht, die Frage durch gewaltthätige Mittel zu verfolgen, so hat sie sich die Bulgaren als ergebene Vasallen erhalten. Wäre jedoch die Note das Vorpiel einer energischen Action, so würde sie das bulgarische Volk entschlossen finden, mit allen Mitteln zu kämpfen, um seine Freiheit zu wahren, welche durch von der Vorsehung beschiedene Verhältnisse zur Unabhängigkeit führen könnte. Das Blatt anerkennt die Ungefehltheit des Fürsten vom Gesichtspunkte des Berliner Vertrages; allein diesen Vertrag haben jene gebrochen, welche am 9. August den Fürsten Alexander heimlich entführten. Die Bulgaren, welche ungeachtet auswärtiger Umtriebe die Ordnung im Lande erhalten, können heute für die ursprünglichen Fehler jener nicht verantwortlich gemacht werden, die mit allen Mitteln Unruhe zu stiften suchten.

(Das neue rumänische Ministerium.) Das neue, der heutigen Kammer Sitzung der Volksvertretung sich vorstellende Cabinet Bratianu besteht aus den Mitgliedern des demissionirten Ministeriums, außer Radu Mihai, Stătescu und Stourdza, welcher letzterer als Gesandter nach Wien gehen soll. Dafür übernimmt General Barozzi das Kriegs-, Dumitrescu das Unterrichts- und Giani das Justizportefeuille.

(Abessynier und Italiener) sind noch immer nicht handgemein geworden. Ob nun der Regus den Plan verfolgt, die Italiener bis zum Eintritte der heißen Jahreszeit hinzuhalten, oder ob er selbst durch die Feindseligkeiten der Sudanesen zurückgehalten wird, er steht noch immer mehrere Tagmärsche von den befestigten Stellungen der Italiener entfernt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, zur Unterstützung der Armen und Bedürftigen in Budapest 4000 fl. zu spenden geruht.

— (Ein österreichischer Orient-Reisender.) Der Orient-Reisende Dr. J. Troll, ein Wiener, von dessen bisherigen Sammlungen der ethnographische Theil vom k. k. Hofmuseum erworben wurde, hat sich für seine nächste Reise, die er zu Pfingsten anzutreten gedenkt und die, von Russisch-Turkestan ausgehend, sich auf Bokhara und Chinesisch-Turkestan erstrecken soll, von wo er entweder über das von ihm bereiste Kaschmir nach Indien oder durch China zu reisen gedenkt, an die Behörden des letzteren Landes um die zum Betreten des Innern Chinas unerlässlichen Pässe gewendet. Diesem Ansuchen wurde selbstverständlich sofort entsprochen.

— (Ein Opfer der Wissenschaft.) Der Assistent des Professors Glava auf der czechischen pathologisch-anatomischen Abtheilung in Prag, Dr. Rilscher, starb als Opfer seines Berufes. Er nahm nämlich behufs wissenschaftlicher Erprobung an sich selbst Blut von einem an Flektypus Verstorbenen zu sich, worauf er an Blutvergiftung starb.

— (Papierzettel statt Tausend-Gulden-Noten.) Die mysteriöse Gelbbrief-Affaire erscheint nunmehr aufgeklärt. Der wenig ingeniose Patron, welcher aus dem vom Kaufmann Weiß in Asch an dessen in Währing wohnhafte Schwester Frau Just aufgegebenen Gelbbriefe acht Tausend-Gulden-Noten entnahm und dieselben durch acht Papierzettel ersetzte, wurde in der Person eines beim Postamte Asch angestellten Dieners ausfindig gemacht. Der betreffende Amtsdienner wurde bereits dem Gerichte übergeben.

— (Die Stadt Krakau) ist zu vier Fünftel Theilen überschwemmt. Am Ringplaz fährt man mit Rähnen. Stark gelitten haben die militärischen Heumagazine und die großen Salzlager. In Krakaus nächster Umgebung bilden 28 Dörfer einen großen See. Großen Schaden erlitt die Transversalbahn.

— (Der verletzte «Jago».) Der Unfall, den der Baritonist Fischer im zweiten Acte der Oper «Othello» am Samstag abends im Brünner Stadttheater erlitt, hat leider schlimmere Folgen gehabt, als anfänglich angenommen wurde. Fischer hatte das Unglück, daß ihm beide Knochen des linken Vorderarmes gebrochen wurden. Troßdem sang der Verletzte unter großer Anstrengung und heftigen Schmerzen seine Partie bis zu Ende.

— (Blühender Marillenbaum.) Der Töpfermeister und Hausbesitzer Johann Föttinger in Traundorf bei Gmunden theilt als Curiosum mit, daß in seinem Hausgarten seit 2. März ein Marillenzweig in Blüte ist.

— (Anzüglich.) Gnädige Frau (zum Hausmädchen): «Helene, ich kann heute nicht aufstehen, ich

habe wieder so entsetzliche Kopfschmerzen.» — Hausmädchen (mittheilig): «Mein Gott, gnädige Frau, daß Ihnen auch der dumme Kopf so oft weh thun muß!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Verein der Aerzte in Krain.

(Schluß.)

Oberstabsarzt Dr. Bod stellte die Anfrage, was das Ergebnis des Besuches der Desinfectionsanstalt war. Regierungsrath Dr. Keesbacher gab hierüber in längerer Auseinandersetzung die gewünschte Aufklärung. Der von der Gemeinde gekaufte Desinfections-Apparat, System Thursfield, sei sehr gut, functioniere auch zufriedenstellend, doch machen sich sofort eine Reihe von Bedenken geltend. Vor allem sei der Apparat viel zu klein für eine Stadt von nahezu 30.000 Einwohnern. In dem Apparat kann z. B. nur eine Matratze allein desinficiert werden. Nachdem aber die eine Matratze im kleinen so gut wie die 20 im großen Apparate 1 bis 2 Stunden liegen müssen, so gehe mit einem so kleinen Apparate die Desinfection so langsam vonstatten, so daß dieselbe dem Andrang nicht genügen könne. Die Folge davon sei, daß die Stadt den Leuten die Wäsche und das zu desinficiierende Bettgeräthe nicht rasch genug zurückgeben könne, was für arme Leute, die vielleicht nur eine Matratze haben, sehr empfindlich sei, die daher nicht zwei bis drei Monate warten können, bis sie wieder zu ihren Sachen kommen. Darum verheimlichen sie auch, daß sie zu desinficiierendes Material haben, aus Furcht, es so lange nicht mehr zurückzuerhalten, ja es hat sich in der Stadt sogar das Gerücht verbreitet, man bekomme die Sachen überhaupt nicht mehr zurück. Wenn daher es auch dankbar anerkannt werden muß, daß der Stadtmagistrat wenigstens einen transportablen Apparat angeschafft hat, und zugegeben werden muß, daß es für den ersten Anprall kaum möglich war, und besonders zur Winterszeit, einen stabilen Apparat aufzustellen, so ist es doch zweifellos, daß ein städtischer Desinfections-Apparat im Verhältnisse zur Bevölkerungsziffer stehen muß, daher stabil und derartig construiert werden muß, daß das zu desinficiierende Material nach der Desinfection bald zu seinem Eigenthümer zurückgelange. Redner gab nun das Bild eines derartigen stabilen Desinfections-Apparates und erwähnte, daß er einen solchen im Modelle bei der hygienischen Ausstellung in Wien im Vereine mit unserem Herrn Bürgermeister Grasselli besichtigt und daß sich der Herr Bürgermeister durch diesen Desinfections-Apparat sehr zufriedengestellt gezeigt habe. Ein weiterer Uebelstand sei die überflüssig große Entfernung der Desinfectionsanstalt. Bei dem Besuche zu Wagen haben die Herren 20 Minuten gebraucht. Da die Wäsche in Karren mit Menschenkraft zugeführt wird, so bedarf also die Zufuhr einer Stunde, die Rückfahrt einer Stunde, die Desinfection zwei Stunden, abgesehen davon, daß ja der Inhalt des Wäschekarrens auf einmal in den Apparat gar nicht hineingeht, das ist also eine weitere Quelle der Verzögerung der Desinfectionsarbeit. Ein Uebelstand sei es auch, daß Desinfections- und Wäscheanstalt sich vor dem Eintritte des Flusses in die Stadt befinden, so daß das Flußwasser inficiert werde, was insoweit von Bedeutung sei, als das Flußwasser zu Reinigungs- und Kochzwecken, ja sogar zu therapeutischen Zwecken bei Augenkrankheiten benützt werde. Die Forderungen wären also, ein genügend großer und stabiler Desinfectionsapparat in Verbindung mit der Desinfections-wäsche außerhalb, doch nicht zu weit von der Stadt, dort, wo der Fluß bereits außerhalb der Stadt getreten. Ist es auch dankenswert, daß die Stadt für den ersten Anprall durch einen transportablen Apparat gesorgt hat, so steht zu hoffen, daß dieselbe bei passender Jahreszeit daran gehen werde, einen stabilen Apparat aufzustellen, umfomehr, als ein so kleiner Apparat, wie der im Momente functionierende, bei so großer Inanspruchnahme ohnedies auch bald zugrunde gehen wird.

Gleich nach Eröffnung der Versammlung stellte Privatdocent Dr. Bod zwei Frauen vor, welche er nach der Stellwag'schen Methode mit sehr gutem Erfolge am grauen Staare operiert hatte (auf der Abtheilung des Herrn kais. Rathes Primarius Dr. Fuz). Er skizzierte bei dieser Gelegenheit die Entwicklung der Staar-Operationen von Daviel und Beer angefangen bei Jaeger, Graefe und Stellwag. Zum Schlusse beleuchtete er die großen Vortheile der letzteren Methode.

Hierauf verlas der Director des hiesigen Kinder-spitales Herr Dr. Schuster einen Aufsatz über seine Beobachtungen über Folliculitis atonica (sive über Folliculitis abscedens infantum), eine bei Kindern zeitweise im Gefolge von schweren Krankheiten und auch selbständig auftretende Hautaffection und deren Behandlung.

— (Verhandlungen des Reichsrathes.) Aus Wien wird uns unterm Gestrigen telegraphisch berichtet: In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses übermittelte der Ackerbauminister Graf Falkenhayn das Präliminare über die 1888 aus dem staatlichen Meliorationsfonde zur Verwendung gelangenden Beträge. Es gelangte sodann eine Zuschrift des Ministerpräsidenten Grafen Laaffe zur Verlesung, in der die folgende

Depesche des Reichskanzlers Fürsten Bismarck an den Minister des Auswärtigen Grafen Rálnoky mitgetheilt wird: Mit besonderer dankbarer Wärme hat die Regierung von Deutschland und Preußen die feierliche Kundgebung entgegengenommen, welche das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gestern dem Andenken des Kaisers Wilhelm gewidmet hat. Ich darf Euer Excellenz bitten, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Smolka den Ausdruck unseres Dankes zu übermitteln. Das Wiener Landesgericht sucht um die Gestattung der gerichtlichen Verfolgung des Abg. Ritter von Schönerer wegen gewaltthätigen Eindringens in die Redaction des „Neuen Wiener Tagblattes“ an. Sodann wurde die Debatte über die Beförderung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Volks- und Mittelschulen fortgesetzt. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Bei der vorgestrigen zweiten Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe, welche um halb 5 Uhr nachmittags begann und gegen 10 Uhr nachts endete, war der 58 Jahre alte Franz Peteani des Verbrechens des versuchten Mordes, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des versuchten Einbruchsdiebstahles angeklagt. Peteani, ein Mann von mittlerer Statur, hat eine Verbrecher-Physiognomie par excellence. Peteani trägt den rechten Arm in einer Binde, was von einem bei seiner letzten Arretierung durch den Laibacher Polizisten Rus ihm beigebrachten Säbelhieb herrührt. Peteani ist ein Gewohnheitsdieb; seit dem Jahre 1867 bis zum Jahre 1887, wo er durch die Laibacher Polizei verhaftet worden, hat er nur zwei Jahre in Freiheit verlebt, die übrigen 18 Jahre dagegen in Strafhäusern zu Laibach, Triest und Gili. Auch ein Sohn des Peteani ist schon seit Jahren Bewohner der Laibacher Strafanstalt auf dem Schloßberge. Am 9. September v. J. wurde Franz Peteani aus der Strafanstalt auf dem Laibacher Schloßberge entlassen, wo derselbe eine siebenjährige Kerkerstrafe überstanden hatte. Vom Schloßberge begab er sich direct in die bekannte Schnapsboutique am Alten Markte (Tröbdlersleig), den Rendezvousplatz der verkommensten Individuen, wo er ein großes Küchenmesser ergriff und die Aeußerung that: „Zdaj bo pa ta delal, jaz nič več!“ Bereits in der folgenden Nacht, als die Wachmänner Rus und Korč auf der Römerstraße patrouillierten, sah letzterer, daß Peteani in der Nähe der Gendarmenleierkaserne, mit einem Krampfen ausgerüstet, daherkam. Korč stellte ihn, und auf die Frage, wozu er den Krampfen benötige, warf er denselben dem Wachmann vor die Füße und entfloß. Wachmann Rus ließ Peteani nach, stellte denselben in der Nähe des Gasthauses „zum Jäger“ auf der Triester Straße und erklärte ihn für verhaftet. Peteani führte nun mit einem langen, später auf dem Thabor gefundenen Küchenmesser einen Stich gegen die rechte Brustseite des Wachmannes, welcher nur durch den Mantel, die Blouse und das umfangreiche Notizbuch, welches Rus in der Tasche trug, abgewehrt wurde, sonst wäre Rus, wie die Sachverständigen Doctor Kapler und Dr. Schuster aussagen, durch den geführten Stich sicher getödtet worden. Rus hieb sodann mit dem Säbel auf Peteani, fiel aber, sich vertheidigend, in den Straßengraben, worauf Peteani in der Meinung, er habe den Wachmann getödtet, entfloß. Rus eilte auf die Wachtstube und theilte den Fall mit, worauf sich der Wachmann Jzanc in Begleitung des Wachmannes Mance auf die Triester Straße begab, um Peteani zu suchen. Sie fanden ihn bei der Greißlerbude vis-à-vis dem Gasthause „zum Jäger“, wo er eben einzubrechen versuchte. Er bedrohte die beiden Wachmänner mit dem Küchenmesser und entfloß gegen die Zigarrenfabrik, wo er eingeholt und, da er sich neuerdings zur Wehre setzte, mit Säbelhieben zu Boden geschlagen wurde. Peteani leugnete bei der Verhandlung jeden Angriff auf das entschiedenste. Auf die Anfrage des Präsidenten, ob er gegen die Anklage des Staatsanwaltes etwas einzuwenden habe, erklärte Peteani sehr brüsk: „Kar je, to je!“ Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage auf versuchten Mord sowie die Frage, ob der Angeklagte die That in totaler Trunkenheit vollbracht, bejahten hingegen die Schuldfrage auf das Verbrechen des Diebstahles, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des versuchten Diebstahles. Peteani wurde als Gewohnheitsdieb zu acht Jahren schweren Kerkers, verschärft mit Fasten, und nach überstandener Strafe zur Abgabe ins Zwangsarbeitshaus verurtheilt.

— (Zur Bekämpfung der Reblaus.) Wie angekündigt, hielt die Landescommission zur Bekämpfung der Reblaus in Krain vorgestern eine Sitzung, in welcher Commissär Reichl über das Umsichgreifen der Reblaus in Unterkrain Bericht erstattete. Im Landstraffer Bezirke seien die Weingärten aller Catastralgemeinden inficirt, desgleichen im Bezirke Gurkteld; die Reblaus sei aber leider auch schon in den Weingärten des Rastensfußes und des Rudolfsrufer Bezirkes aufgetreten und wurde auch bereits im Bezirke Tschernembl constatirt. Die amerikanische Rebschule in Landstraß umfaßt 2 ha, und haben aus derselben 24 Besitzer 17.654 amerikanische Reben à 1 Kr. erhalten. Nach umfassender Debatte wurde ein weiterer Beschluß gefaßt, der Regierung die Errichtung von zwei weiteren amerikanischen Rebschulen, und zwar im Rastensfuß und in Tschernembl, zu

empfehlen und selbe zu bitten, der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft behufs Anlage eines Weingartens und einer amerikanischen Rebschule nächst Laibach eine entsprechende Subvention zu bewilligen. An der Weinbauschule zu Stauden soll ein Kurs zwecks Anleitung zur Vereblung der amerikanischen Reben mit einheimischen ins Leben gerufen und bei der Regierung die Vorlage eines Gesekentwurfes urgirt werden, wonach mit amerikanischen Reben neubepflanzte Weingärten für die Dauer von 10 bis 12 Jahren von der executiven Versteigerung ausgeschlossen bleiben sollen.

— (Blattern-Epidemie in Laibach.) Stand der Blatternkranken am 11. März: 29 Männer, 18 Weiber und 19 Kinder, zusammen 66 Kranke. Bis inclusive 12. März ist kein neuer Fall zu verzeichnen. In Abgang sind gekommen, und zwar durch Genesung: 2 Männer, 2 Weiber und 1 Kind, durch den Tod zwei Männer und 2 Kinder, zusammen 9 Personen. Es verblieben sonach in ärztlicher Behandlung: 25 Männer, 16 Weiber und 16 Kinder, zusammen 57 Personen. Der Gesamtfrankenstand gegen den Vortag hat daher um 9 Personen abgenommen.

— (Militärisches.) Der Hauptmann Lorenz Poschenu des Infanterie-Regimentes Freiherr von Scudier Nr. 29 wurde als invalid, zu jedem Landsturmbienste ungeeignet, in den Ruhestand versetzt. Domicil Graz.

— (Aus Kärnten.) Der Kärntner Landesauschuß hat die durch den Tod des Titular-Landessecretärs Friedrich Pidart seit 1. September v. J. erledigte gewesene Stelle des Landessecretärs dem Advocatur-Concipienten in Klagenfurt Jur.-Dr. Wilhelm Müller verliehen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Btg.“ Wien, 13. März. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den Wortlaut einer Depesche des Reichskanzlers Fürsten Bismarck an den Minister des Aeußern, Grafen Rálnoky, in welcher derselbe für die aus allen Theilen von Oesterreich-Ungarn eingehenden Zeichen der herzlichen Theilnahme anlässlich des Hinscheidens des Kaisers Wilhelm dankt, welche neuerlich befunden, wie stark die Freundschaftsbände seien, die die beiden Reiche verbinden, unzerreißbar, weil sie mehr als auf geschriebenen Verträgen, auf der unerschütterlichen Grundlage der Gleichheit der Interessen-Traditionen und der Gefinnung der Völker beruhen. Graf Rálnoky erwiderte auf die Depesche, die Völker seien einig in der Ueberzeugung, daß die lange Freundschaft, welche für den Frieden geschlossen wurde, jede Probe bestehen werde. Oesterreich-Ungarn erkennt vertrauensvollst in Kaiser Friedrich einen ebenso warmen Freund seines Monarchen, wie es der verbliebene Kaiser gewesen.

Budapest, 13. März. Die Ortschaft Alsó-Rubin ist ganz niedergebrannt, das Feuer wüthete noch in später Nacht. Viele Menschenleben sind zugrunde gegangen. Derselbe Ort war auch durch die Ueberschwemmung arg bedroht. Nach der Temes und Bega, welche in Südbungarn bereits weite Strecken inunndierten, folgte die Waag, die in ihrem wilden Laufe bereits Brücken wegriß und ganze Ortschaften unter Wasser setzte.

Berlin, 13. März. Bezüglich der Beisetzung der Leiche Kaiser Wilhelms I. verlautet Folgendes: Auf dem eine volle Meile betragenden Wege vom Dome zu Berlin bis nach Charlottenburg werden auf der einen Seite die gesamten Truppen der Berliner Garnison und Abordnungen aller selbständigen Truppentheile des deutschen Heeres, auf der anderen Seite die alten Krieger, die des Kaisers Schlachten geschlagen haben und aus allen Gauen Deutschlands in Berlin eintreffen, Spalier bilden. Um 12 Uhr mittags verläßt der Condukt die Domkirche. Der Sarg wird bis zur Sieges-Allee getragen. Die Mitglieder des königlichen Hauses und des Gefolges begleiten bis dorthin den Sarg zu Fuß, in der Sieges-Allee besteigen sie die Wagen. Kaiser Friedrich und Kaiserin Victoria erwarten im Mausoleum die Leiche. Die Aerzte werden jedoch vorher die Temperatur im Mausoleum prüfen, und für den Fall, daß sie dieselbe als für den Gesundheitszustand des Kaisers schädlich finden, wird Kaiser Friedrich den Zug am Fenster des Schlosses in Charlottenburg defilieren lassen.

Berlin, 13. März. Ein Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler theilt die für die Haltung der Regierung maßgebenden Gesichtspunkte mit, die ein vollständiges Programm enthalten. Als oberstes Gesetz wird die öffentliche Wohlfahrt, als die sicherste Bürgschaft der ungestörten Förderung der Aufgaben der Regierung die Erhaltung der Wehrkraft bezeichnet. Weiter wird in dem Programme die gewissenhafte Beobachtung der Reichs- und Landesverfassung, die vollste Aufrechthaltung des Grundgesetzes der religiösen Duldsamkeit, die Pflege der Jugendberziehung in Gottesfurcht und einfacher Sitte, des wissenschaftlichen Gebeihens, der thünlichsten Sparsamkeit, der Entfaltung der Kunst und Wissenschaft als oberster Grundsatz der Regierungsthätigkeit aufgestellt. Der Erlaß schließt mit den Worten: „Unbekümmert um ruhmvolle Großthaten soll meine Regierung wohlthätig, nützlich und segensreich sein.“

Rom, 13. März. Der Prinz von Neapel ist nach Berlin abgereist. Am Bahnhofe hatte sich der deutsche Botschafter mit dem gesamten Personale eingefunden. Der Prinz überbringt ein Handschreiben des Königs paars an das deutsche Kaiserpaar.

Paris, 13. März. Die Journale beurtheilen die Proclamation und das Rescript des Kaisers Friedrich günstig und sehen darin friedliche liberale Ideen zur Herrschaft kommen. General Billot geht als Vertreter Frankreichs zur Beisetzung des Kaisers Wilhelm nach Berlin.

Petersburg, 13. März. Der „Regierungsbote“ bringt aus Anlaß der Entsendung des Großfürsten Thronfolgers nach Berlin einen eminent friedlichen Artikel, worin er von der innigen Befestigung der deutsch-russischen Beziehungen die Abwendung jeglicher internationalen Complicationen erhofft.

Bukarest, 13. März. Das neue Ministerium hat sich in folgender Weise constituirt: Bratiano, Präsidenschaft und Krieg; Sturdza, Finanzen; Porfyr, Aeußeres; Ratu, Cultus und Unterricht sowie interimsistisch Inneres; Aurelian, öffentliche Arbeiten; Gane, Handel und Giani, Justiz.

Brüssel, 13. März. Der Special-Correspondent der „Indépendance Belge“ depeschirt seinem Blatte eine Meldung, wonach die Sudanesen Suafim eingenommen, angezündet und den dortigen Gouverneur ermordet hätten.

Verstorbene.

Am 12. März. Andreas Bolte, Knecht, 21 J., Firnauer Lände 10, Blattern. — Friedrich Jelocnik, Schuhmachers-Sohn, 4 1/2 J., Rojengasse 39, Blattern. — Aloisia Praetnik, Beisitzerin, 37 Jahre, Alter Markt 8, Hydrops. — Anna Soric, Köchin, 68 Jahre, Herrngasse 4, Schlagfluß.

Im Spitale:

Den 10. März. Maria Bizjak, Näherin, 28 J., Tuberculose. — Anna Rošir, Wagh, 32 J. (Polonastiale), Blattern. — Andreas Jaletic, Inwohner, 64 J., sterbend überbracht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
13.	7 U. Mg.	723.9	-3.4	windstill	Nebel	0.00
	2 „ N.	722.9	6.6	W. schwach	theilw. heiter	
	9 „ M.	725.2	2.6	SW. schwach	heiter	

Morgens Nebel, dann ziemlich heiter, Sonnenschein, intensives Abendroth, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Temperatur 2.0°, um 0.8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Theresia Pogačnik gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Kinder die höchst betrübende Nachricht von dem schmerzlichen Verluste ihrer unvergeßlichen Tochter, respective Schwester, des Fräuleins

Antonia Pogačnik

Schülerin der VII. Classe

welche nach längerem schmerzlichen Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, heute um 3 1/2 Uhr nachmittags in ihrem 14. Lebensjahre vom dem Allmächtigen in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Das Beichenbegängnis der theuren Verbliebenen findet am 15. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Wienerstraße Nr. 7 aus nach dem Friedhofe zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Kirche bei den PP. Franciscanern gelesen werden.

Um kühles Beileid wird gebeten.

Laibach am 13. März 1888.

Beerbigungsanstalt des Franz Döberlet.

(26) 52—11

MATTONI

GISSHÜBLER

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

